

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 33 (1978)

Heft: 2

Artikel: Bauer sein heute : die Spannung zwischen technologischem Fortschritt und "erfülltem Leben"

Autor: Braumann, Franz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihn nicht «aufblähen», wenn er um die Verpflichtung zu diesem Dienste weiß, – der Verpflichtung einer einmal als richtig erkannten Idee – und denen gegenüber, die sich auch von seiner Arbeit ernähren. Es ist das Wissen, daß er im Dienste der Gesundheit steht – der seines Bodens und damit auch der von Pflanzen, Tieren und Menschen, denen er ein Stück ihrer Nahrung schaffen hilft. Wer in seiner Arbeit für die organisch-biologische Wirtschaftsweise nicht bis hier vordringt, dessen Werk bleibt an der Oberfläche und hat keinen Tiefgang.

Bauer sein heute

Die Spannung zwischen technologischem Fortschritt und «erfülltem Leben»

Jeder Mensch befindet sich dauernd auf Wanderung. Ist er es auch nicht zu jeder Zeit körperlich, so verändert er mit seinem Wachstum und seiner Entwicklung doch unaufhörlich seinen geistigen Standort. Er wandert sein Leben lang unaufhaltsam – wohin?

Als erste Voraussetzung dafür, um die Richtung und das Ziel dieser Wanderung annähernd zu erkennen, muß er die Antwort auf die Frage finden: Wo bin ich jetzt, heute? Ohne seinen Standort zu kennen, ist es unmöglich, etwas über Richtung und Ziel der unaufhaltsamen Fortbewegung zu erfahren.

So einleuchtend diese Überlegung auch ist, so selten wird diese Frage von dem Einzelnen gestellt. Immer schieben sich scheinbar viel notwendigere Fragen davor: Was muß ich heute tun? – Was kommt morgen auf mich zu? – Wie erreiche ich diesen Wunsch, wie wehre ich jene Forderung ab? Und je nach dem Gewicht der auf mich eindringenden Situationen, Anforderungen, Erwartungen werde ich gut gestimmt oder gedrückt auf der Wanderung vom Gestern ins Morgen sein.

*

Heute Bauer sein, ist etwas sehr viel anderes, als es gestern gewesen war. Schon das allein drängt den Schluß auf, daß dies auch morgen bereits wieder gewandelt sein wird. Nur, ob zum

Besseren oder zum Schlechteren, das erfahren wir nicht ungefragt. Wen aber sollen wir fragen?

Wo steht der Bauer heute? Ist er noch der Bauer aus dem Schullesebuch, der «im Märzen die Rößlein einspannt»? Ist er ein geschulter Unternehmer in dem Betrieb «Agrarfabrikation»? – Befindet er sich bereits auf der Gleitebene zur bloßen Dienstleistung?

Das Erste ist wohl lang vorbei. Es taucht vielleicht noch in der Erinnerung der Alten auf als die «gute Zeit», die nie hätte verlassen werden sollen. Aber um das zu sichern, hätte der «letzte Bauer» mit dem Zaun eines Naturschutzparks umgeben werden müssen. Man hätte ihn zu einem bloßen Landschaftsgärtner für «gesunde Umwelt» umformen müssen. Die Versorgung mit den Lebensmitteln für das ganze Volk hätte man wenigen, aber gewieften Importeuren überlassen können.

Oder ist jeder Hof bereits ein jederzeit austauschbares, eisenüchternes und in seiner Kleinstruktur doch sehr unzulängliches Unternehmen zur Nahrungsmittelfabrikation? In diesem Fall wäre das Wörtchen «austauschbar» ein ständig über ihm hängendes Damoklesschwert an dem berüchtigten «dünnen Faden». Denn wenn es gelänge, in andern Ländern oder Erdteilen rentablere Agrarfabriken einzurichten, könnte einfach der ganze Bauernstand des eigenen Volkes oder Staates gestrichen und «umgeschult» werden – ja, in welchen Zukunftsberuf?

Oder wartet als Drittes nur noch auf den Bauern die restlos abhängige und unselbständige Dienstleistung als Berufsaufgabe? Dann empfängt er seine Anordnungen durch «Runderlaß» und ist, falls er diesen nicht angemessen erfüllt, jederzeit kündbar, das soll heißen: absetzbar! Gerade dieser Zustand ist ja bereits in Staaten mit anderer Gesellschaftsordnung länderweit eingeführt. Jeder kann hingehen und sich's ansehen.

Nun, in unserem Volk ist das eine vorbei und das andere «noch nicht». Doch auch diese Möglichkeiten liegen im oft zitierten «Schoß der Zukunft». Vor wenigen Jahren stieg diese Vision ja schon unter dem Namen «Mansholtplan» über den Horizont der bäuerlichen – unabwendbaren – Zukunft herauf. Inzwischen hat Mansholt selber ihm schaudernd als Irrplan abgeschworen. Denn auch der Bauer darf nicht als rechtlose Schachfigur hin- und hergeschoben oder gar zuletzt vom Schach-

brett «Leben» hinweggewischt werden! Auch er hat wie jeder Mensch Anrecht auf ein «erfülltes Leben»!

Der Bauer heute steht mitten in der Spannung zwischen technologischem Fortschritt und erfülltem Leben. Gelingt es nicht, diese Spannung zu mildern – aufzuheben wird sie nie mehr sein – öffnen sich die Wege für die schon angedeuteten Entwicklungen. Um dies überzeugend zu erfassen, müssen die Einteilungen der heutigen Gesellschaft in Produzenten und Konsumenten oder auch in Arbeitgeber und Arbeitnehmer einmal beiseite gelegt und aufgehoben werden. Dann erst wird der Blick frei auf eine höhere Wirklichkeit des Daseins eines jeden Menschen, ist er nun Bürger der Stadt oder des weiten Landes, abhängig oder frei in seinen Lebenszielen. In dieser Dimension wird erst die Fähigkeit frei, das Schöpferische eines jeden Lebens zu erkennen und zu stärken. Auch dann noch fordern die Standesprobleme und die ständig fortschreitende Technologie ihre Lenkung und Bewältigung. Aber mit dem Blick über den täglichen Arbeitsdrang und -zwang hinaus werden auch Hilfen sichtbar, die unser Bereitsein und den Mut zur Mitgestaltung der ständigen technologischen und wirtschaftlichen Veränderungen wieder stärken.

*

Nirgends mehr auf der Welt gibt es einen wertvolleren Besitz als das Geschenk der Heimat. Sie ist der Ort der Zuflucht für den unsicher und enttäuscht Gewordenen. Auf ihrem Boden gelingt das Glück der Begegnung mit dem Andern, weil der Einzelne sonst immer ein Einsamer, Verlorener in der Welt bleibt. Auf diesem Grund verwirklicht er sich selbst, erfüllt damit den ersten und größten Auftrag seines Lebens.

Erst auf dieser Grundlage kommt Licht in die Frage nach dem Standort und dem Weg in die Zukunft des bäuerlichen Menschen heute. Wer die Merkmale seiner Eigenständigkeit im Raum des Landes erkennt, wird diese auch im unaufhörlichen Fluß des äußeren Wandels mit der Kraft der Einsicht erhalten. Und einen Weg zur Erhaltung seines lebenswerten Daseins zu suchen, ist die erste Voraussetzung, ihn auch zu finden. Das aber baut die oft unerträglich erscheinende Spannung zwischen den Zwängen von Technik und Wirtschaft und einem «erfüllten Leben» ab.

Dies Erkennen weckt Hoffnung, Hoffnung schenkt nach einem hundertmal bewiesenen geistlichen Gesetz Erwartung, Erwartung gibt Mut auf den Weg. Doch gehen müssen wir ihn selber . . . !

Franz Braumann

Grundlagen der natürlichen Bodenfruchtbarkeit

Es ist für uns eine Verpflichtung und Freude zugleich, unserem verstorbenen wissenschaftlichen Mitarbeiter, Herrn Dr. Rusch, in unserer «Vierteljahrsschrift» Raum zu geben. Wie oft hat er sich da doch über viele Jahre und Jahrzehnte hinüber mit unseren Familien über die Grundlagen und Voraussetzungen der organisch-biologischen Anbauweise auseinandergesetzt. Nun kann er es nicht mehr selbst tun. Doch er hat uns ja über sein biologisches Denken sein wertvolles Buch «Bodenfruchtbarkeit» hinterlassen. Wir freuen uns, ihn in einem Ausschnitt daraus zu seinen Freunden sprechen zu lassen.

Wenn man den fruchtbaren Boden als lebendige Naturerscheinung betrachtet und ihn einen Organismus nennt, so ist man dazu sicher berechtigt; er zeigt dessen Charakteristika: Lebendigkeit, Nahrungsbedürfnis, Stoffwechsel, Atmung; er hat einen spezifischen Wasserhaushalt und produziert Wärme, er liefert anderen Nahrung wie die Pflanze und hat «Organe» wie das Tier, er ist wie jeder Organismus eingespannt in den biologischen Substanzkreislauf. *Der fruchtbare Boden kann sogar noch weit mehr als andere Organismen: Er lebt von der minderwertigsten Nahrung, die man kennt, und gibt eine hochwertige ab, ist also äußerst anspruchslos und zugleich zu höchsten biologischen Leistungen fähig.*

Trotzdem fällt es schwer, den fruchtbaren Boden als Organismus zu sehen, wenn man ihn genauer betrachtet; da gibt es auf einem einzigen Quadratmeter nicht nur Millionen und aber Millionen verschiedenster Lebewesen – Bodentiere, Bodenpflanzen, Bodenmikrobien –, sondern Tausende ihrer Arten, und da gibt es soviel Einzelheiten chemisch-physikalischer Natur, daß man allein mehr als ein ganzes Leben braucht, um nur alle diese Einzelheiten zu erfahren.